



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Ein gutes Wort.

---

### Ein gutes Wort.

Ein gutes Wort aus gutem Herzen  
Wirkt wie ein Balsam lind und mild,  
Kühlt Weh und Wunden wie ein Brümlein,  
Das aus der Erde Busen quillt.

Ein gutes Wort aus gutem Herzen  
Tönt wie ein Glöcklein an das Ohr  
Und lockt zur Heimat den Verirrten,  
Der in der Fremde sich verlor.

Ein gutes Wort aus gutem Herzen  
Scheucht wie das goldne Sonnenlicht  
Des Trübsinns Nacht, der Sorgen Nebel,  
Des Unmuts Wolken vom Gesicht.

O sprich es aus das Wort, das gute,  
Erblüht aus edlem Herzengrund,  
Und dem von Last und Leid Gedrückten  
Läß werden deine Liebe kund!

Ein Tröpflein Balsam, laß es trüpfeln  
Ins Herz von Wund und Weh bedrückt,  
Ein Sonnenfünklein, laß es gleiten,  
Daz es den Traurigen beglückt!

Ein Brümlein, laß es labend fühlen  
Der Seele heißen Fieberbrand,  
Ein Glöcklein, laß es lockend rufen  
Verirrte heim zum Vaterland!

J. H.

### Die katholischen Orden in der heutigen Zeit.

(Schluß.)

Wir lieben unsre heilige Kirche, darum lieben wir unsre Orden. Recht hat Professor Harnack, wenn er sagt: „Das Mönchtum“, darunter versteht er die Gesamtheit der Orden, ist „ein wesentlicher Teil der katholischen Kirche. Es ist nicht eine zufällige Erscheinung, sondern eine in ihrem Wesen begründete Institution.“

Gewiß, ein Baum kann weiter vegetieren, auch dort, wo der rauhe Wind des Nordens seine Blüte hindert, aber vollkommen, seinem Wesen entsprechend entwickelt er sich nur, wenn er Blumen und Früchte treibt. So gehören auch zum Wesen unserer Kirche die Blüten der höchsten Tugend, die Früchte der Vollkommenheit — unsere katholischen Orden.

Darum lieben wir unsre Orden, fordern Lust und Licht, die ganze volle Freiheit der Orden, für alle Orden.

Denn unsre Kirche ist frei, soll frei sein, nach göttlichem und menschlichem Recht. Daran kann die Majorität eines Parlaments und selbst eines Bundesratsbeschlusses nichts ändern. Gott Dank! Die Quellen des Rechts entspringen hoch in den ewigen Bergen und nicht in den Niederungen menschlicher Leidenschaft, wo eine Zufalls-Mehrheit heute so entscheidet und morgen anders.

Wir fordern die Freiheit unserer Orden, volle und ganze Freiheit. Denn die staatliche Bevormundung der Orden ist eine Kränkung für uns, für das ganze katholische Volk.

Wir sind nicht Staatsbürger zweiter Klasse und wollen es nicht sein. Darum knirkt der innere Mensch, wenn wir sehen, wie unsre Töchter, die sich Gott geweiht, bitten gehen müssen bei zwei Ministern, um die Erlaubnis ein Klosterchen zu bauen, um darin Arme und Kranke zu pflegen.

Die Diaconissinnen und weltlichen Pfleger dürfen bauen und gründen so viel sie wollen. Nur die katholischen Orden müssen bitten und erhalten dann im besten Fall, nach langwieriger Erwägung eine nur beschränkte Erlaubnis — auf Widerruf!

Hierin liegt die Kränkung, dieser Tatsache gilt unser Pfui.

Das ist's, was uns kränkt, daß während bei allen anderen nicht danach gefragt wird, die Polizei in Berlin nur bei den katholischen Schwestern Erhebungen anstellt, ob sich unter ihren Pensionären auch Nichtkatholiken befinden; daß man tut, als ob das Vaterland in Gefahr wäre, wenn einmal evangelische Eltern unsere

Schwestern bitten, auch ihr Kind in die Bewahrschule zu nehmen.

Fürst Bismarck sagte 1887: „Nicht wir, sondern die katholische Kirche selbst hat zu entscheiden, ob sie eine Anzahl Orden für ihre Bedürfnisse nötig hat.“ Das meine ich auch. Aber die Regierungen fast aller deutschen Bundesstaaten sind anderer Meinung. Sollen die Franziskaner in Nürnberg oder die Kapuziner in irgend einer großen Fabrikstadt ein Kloster bauen, dann hilft es nichts, daß die Herren Bischöfe das Bedürfnis fühlen, nein, die Entscheidung liegt bei den evangelischen Herren Geheimräten, und die liberale Stadtvertretung führt das große Wort. Das ist's, was uns empört.

Darum hinweg mit allen Gesetzen gegen die Freiheit der katholischen Orden. Frei sollen sie sein, alle — auch die Jesuiten!

Mit Blindheit geschlagen sind die Großen der Erde. Weil äußere Feinde drohen, ruft man heute auch den letzten wehrfähigen Mann zu den Waffen, aber in Bekämpfung der inneren Feinde ruhen die Hände und die besten Truppen legt manlahm. Und doch ist die innere Gefahr vielleicht größer und näher als der Feind an den Grenzen.

Immer drohender erhebt der Umsturz sein Haupt; alle Zeichen deuten auf Sturm. Die unzufriedenen Massen sucht man durch Nachgeben, durch Staatsrenten, durch Wohlfahrteinrichtungen zu beschwichtigen. Aber an die Wurzel des Übelns legt man die Hand nicht.

Die Wurzel der Revolution ist der Unglaube. Den Atheismus darf im deutschen Vaterland jeder predigen; den Klassenhaß, die Unzufriedenheit darf jeder schüren; unglaubliche Lehrer an den Hochschulen werden vom Staate bezoldet, aber der Kirche hindert man die freie Entfaltung.

„Nicht Röß, nicht Reisige sichern die steile Höh,  
Wo Fürsten stehn.“

Kaisertreue beruht auf Gottesstreue!  
„Nicht Gewehre“, rief P. Cohausz im vorigen Jahre aus, „retten die Welt, sondern die Gewissen.“ — Das Gewissen aber beruht auf dem Glauben an Gott, — auf Zufriedenheit in der Hoffnung auf ein besseres Jenseits.

Fürsten von Gottes Gnaden bedenkt, daß Euren Thron nur stützt ein Gottes gläubig Volk!

„Dem Volke soll die Religion erhalten werden!“

Ja, näher zu Gott! Zurück zu Gott! Ruft alle Mann an die Dämme.

Die Sturmflut der Revolution, aufgepeitscht vom Atheismus, droht Europa zu vernichten.